

Was sieht der Jugendliche wirklich?

Autor(en): **Heymann, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **36 (1963-1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was sieht der Jugendliche wirklich?

Karl Heymann

Eine kleine Gruppe von Schulen hat kürzlich Stadtkindern im Alter von 13 bis 15 Jahren die Aufgabe gestellt, das Leben auf dem Lande zu malen. Das Ergebnis war sehr aufschlußreich. In ihren Bildern ergingen sich diese Kinder nämlich besonders gern in solchen Darstellungen, welche zum Beispiel den Bauer zeigen, wie er mit der altvertrauten Gebärde des Säens rhythmisch beschwingt über den Acker schreitet. Oder sie zeigten, wie er mit der Sense ins Korn geht, und wie er den roßbespannten Pflug führt. Die sachkundigen Lehrer, welche dieses Ergebnis dann zu beurteilen hatten, waren entsetzt. «Diese Kinder leben ja gar nicht mehr in der Wirklichkeit. Das ist doch Lesefibel-Romantik!»

Tatsächlich findet man die von den Kindern gewählten Tätigkeiten in der modernen Landwirtschaft nur noch selten oder überhaupt nicht mehr vor. Bei den Kindern haftet indessen das Urteil, die Landwirtschaft sei hoffnungslos rückständig. Die entsprechenden Tätigkeiten wurden aber schon längst von den landwirtschaftlichen Maschinen übernommen. Deshalb gehört das, was diese Kinder malen, doch eher einer Traumwelt an, weit abseits von der gegebenen Wirklichkeit.

Man hatte also erwartet, daß diese Kinder zu dem gestellten Thema die Sämaschine und den Traktor malen würden, und daß sie, statt der Hühner als Idylle auf dem Mist, eine sauber ausgebaute Hühnerfarm zeigen würden. Die Aufgabe des Lehrers wäre es demnach, das Kind so zu lenken, daß es diese Wirklichkeit kennen lernt. Kurz gesagt, man müßte den Kindern diese romantischen Flausen einfach austreiben.

Also auch die Kinder dieses Alters sollten lernen, die technische Wirklichkeit der modernen Industriegesellschaft deutlich und bis ins Einzelne zu sehen und im Bilde wiederzugeben. Sonst sei zu befürchten, daß die Kinder lebensfremd werden. Dieser Ansicht muß aber entgegengehalten werden, daß sie selbst sehr fragwürdig ist. Steht man mit einer derartigen Forderung denn selbst noch in der vollen Wirklichkeit? Zwar ist es richtig, daß die technischen Einrichtungen derartig auch in der Landwirtschaft vorherrschen. Das darf aber doch nicht dazu verführen, nun dauernd wie gebannt auf die Moto-

ren hinzustarren. Dadurch läuft man nämlich Gefahr, blind dafür zu werden, daß es eine *innere Wirklichkeit* des kindlichen Werdens gibt.

Versäumt man es, diese innere Wirklichkeit der Seele überhaupt zu beachten, dann macht man die Kinder erst recht wirklichkeitsfremd. Man erzieht sie dann so, daß ihnen später gerade für das Erfassen der vollen Wirklichkeit das innere Organ fehlt. Infolgedessen können sie die draußen gegebene Wirklichkeit trotz offener Sinne doch nicht wirklich sehen. Sie sind dann allzu leicht in der Lage eines Unmusikalischen, der Musik hört und nur Geräusche wahrnimmt.

Das Leben auf einem Bauerngut so gemalt, daß nur Maschinen und Motoren erscheinen, zeigt dem Kinde doch nur, daß es auf dem Lande ganz gleich zugeht wie in einer Fabrik. Die aufgezeigten technischen Einzelheiten lassen die Dinge hoffnungslos in ein wissensmäßiges Aufzählen versinken. Dann ist ein wirkliches Miterleben nicht mehr möglich.

Eine Landwirtschaft als technischer Betrieb wird dem Kinde gegenüber mit einer seelisch unübersteiglichen Mauer umgeben. Man vermittelt ihm technische Gegebenheiten, die es noch nicht verstehen kann und entzieht ihm den pflegerischen Umgang mit dem Leben, wonach sein inneres Werden dürrt. Die Fülle der Wirklichkeit in den Vorgängen des Landbaus ahnen die Kinder und möchten sich innerlich damit verbinden. Dafür werden ihnen die Augen aber erst dadurch geöffnet, daß sie das ländliche Arbeiten als *Urbilder menschlichen Tuns* in der eigenen körperlichen Spannkraft nachvollziehen können. Deshalb müssen sie veranlaßt werden, die Bilder des Landlebens abseits von technischen Einrichtungen zu gestalten. Sie müssen Säen, Mähen und Dreschen in Bildern nicht nur erzählen, sondern seelisch intensiv nachvollziehen. Dadurch bringen sie die Begegnung mit dem Lande zum eigenen Menschsein in Beziehung. Dies ist nur möglich auf den Wegen eines *künstlerischen* Lenkens und Übens der schlummernden Erkenntniskräfte. Vernachlässigt man diese Seite der Erziehung, dann werden die Kinder im späteren Leben von allem sachlichen Wissen immer nur dämmerhaft träumen können. Vor allem werden sie dann

von allem Technischen überwältigt und sind ihm ohnmächtig ausgeliefert. Natürlich sollen sie daneben durchaus die Technik in der Landwirtschaft auch kennen lernen. Aber das ist dann Aufgabe eines Technologie-Unterrichts und nicht Gegenstand des Malens.

Im bildhaften Gestalten können die Urbilder menschlichen Verhaltens ergriffen werden. Die Kinder sollen sich mit ihnen befassen, obwohl die äußere Wirklichkeit heute ganz anders aussieht. Gerade die Isolierschicht, welche die Technik für das innere Miterleben um alle sozialen Vorgänge gelegt hat, macht das bildhafte Nachvollziehen dieser Urbilder so dringend notwendig. Das Fehlen der urbildlich vollzogenen Lebensformen in der äußeren Wirklichkeit macht die Menschen immer anfälliger für ein kollektives Versagen im Sozialen. Es fehlt der soziale Kompaß.

Den Menschen geht damit die Stoßkraft verloren, wie sie früher eben diese so lebensvoll vor aller Augen vollzogenen Urbilder vermittelt haben. Infolgedessen kann das Sittliche nicht mehr als ein selbstverständlicher Bestandteil des menschlichen Seins erlebt werden. Man ist im Grunde genommen nur noch aus Bequemlichkeit anständig, weil das nämlich die billigste Art ist, nicht erwischt zu werden. «Verbrechen lohnt sich nicht.»

Es hat keinen Sinn, deswegen nun gleich von einer Verkommenheit der heutigen Jugend zu sprechen. Von sich aus ist sie sicher nicht lässiger in der Auffassung ihrer sozialen Verantwortung als die Jugend früherer Zeiten. Aber es wird ihr nun einmal besonders schwer gemacht, die Sehnsucht nach einem Ausleben der sittlichen Kräfte in die Praxis umzusetzen. Und daran ist eben der Verlust von seelisch nachvollziehbaren Urbildern des menschlichen Seins schuld.

Die Gebärde des Sämanns ist nur noch eine verklungene Melodie entschwundener Zeiten. Eine historische Reminiszenz. Umso mehr muß dieses Urbild durch die Schule *künstlerisch* wieder aufgeweckt werden. Dann erfährt das Kind durch die erzieherischen Anregungen von der Kunst her, was in dem edlen Schwung des Säens noch als Segensgebärde mit enthalten ist. Diese Anschauung einer höheren Wirklichkeit im Alltagsgeschehen muß zu dem technisierten Geschehen noch hinzukommen. Denn alle Technik ist in ihrer Gegebenheit (und ohne irgend ein sentimentales Bedauern darüber) zwangsläufig von aller menschlich höheren Sinngebung entleert.

Wenn man zum Beispiel ein Auto steuert, dann ist die dabei nötige Konzentration nur dadurch möglich, daß die Aktivität des sittlich schöpferischen

Seins ausgeschaltet bleibt. Die durchfahrene Landschaft verwandelt sich in ein rein räumliches Tableau, das absichtlich nur physisch beherrscht wird. Fahre ich dann vielleicht an einem aufrechten Pfahl vorbei, so verwandelt dieser sich in einen Bestandteil, der völlig von der zu bewältigenden Strecke aufgezehrt wird. Als einzelner Gegenstand kommt er mir nur dämmerhaft zum Bewußtsein. Das merkt man vor allem daran, daß der gleiche Pfahl bei der Rückfahrt auf dem gleichen Weg nicht wiedererkannt wird. Denn jetzt ist er wieder auf andere Art von dem Ganzen der rollenden Strecke aufgesaugt. In der Erinnerung haftet das Ganze der zu bewältigenden Strecke, aber nicht irgend eine Einzelheit.

In der Gesamtheit meiner Erinnerungen lebt aber tätig die Wirklichkeit meiner selbst. Wo immer die Erinnerungen unterbrochen sind, ist an eben dieser Stelle mein Selbst und seine sittlich aktive Verantwortung momentan ausgeschaltet. Deshalb kann es nicht wundern, daß vor allem bei Jugendlichen so leicht durch die hohe Geschwindigkeit das Verantwortungs-Bewußtsein nicht stark genug funktioniert. Dann wird eben leichtsinnig und rücksichtslos gefahren. «So ergab zum Beispiel eine Untersuchung des Medizinisch-Psychologischen Instituts für Verkehrs- und Betriebssicherheit in Köln, daß von 567 Autofahrern, die im ersten Halbjahr 1960 in der Stadt Köln verunfallten, nicht weniger als 142 im Alter von 18 bis 24 Jahren standen. Obwohl diese Altersgruppe nur 11 Prozent der Automobilisten stellt, ist sie mit 25 Prozent an den Unfällen beteiligt.» (Der Schweizer Beobachter, Basel 1962).

Hier taucht nun eine besonders schwerwiegende Frage auf. Diese kann für die Zukunft der Kultur lebensentscheidend sein. Wie können junge Menschen von heute ihre Innerlichkeit steigern, damit sie den erhöhten Anforderungen an das sittliche Bewußtsein durch die industrielle Massengesellschaft gewachsen sein können? Gibt es vor allem Wege und Mittel, um ihnen solche Impulse zur Steigerung der schöpferisch-sittlichen Persönlichkeit zu geben? Eine solche sozial-ethische Schulung wird eben ganz entscheidend durch die Aufnahme von Urbildern des Menschseins im äußeren Verhalten ermöglicht. Dann werden die bildhaft dargestellten Bewegungen und Gebärden von Säen und Ernten, aber auch solche von Stehen und Schreiten, Schwertschlag und Speerwurf, Beten und Segnen usw. zu prägenden Bildern des wahren Menschseins.

Man sagt zuweilen mit tiefer Berechtigung, daß die Erziehung des Kindes und des Jugendlichen nur dadurch zu echter Menschenbildung führen kann, daß sie ganz von künstlerischen Anregungen durchpulst ist. Welche pädagogische Bedeutung aber in

einer derartigen Aufforderung liegt, kann man erst an solchen Aspekten des kindlichen Malens voll ermessen. Denn man kann dadurch einsehen, daß gerade der Mensch der Gegenwart die prägende Grundierung seiner Seele durch diese urbildlichen Daseinsformen braucht. Aber er kann sie nur noch finden, wenn sie ihm als *künstlerische* Impulse vermittelt werden. Deshalb ist die Kunst für die Pädagogik der Gegenwart von so ausschlaggebender Bedeutung geworden. Durch die Anwendung der

Kunst im Unterricht (um das Erleben und Nachvollziehen der Urbilder des wahren menschlichen Seins neben und trotz der Technik im Alltag zu ermöglichen) kann es erst einen bildenden Einfluß der Erziehung in der Schule geben. Dann werden die Kinder für ihr späteres Sein nicht nur dafür vorbereitet, zu *sehen*, was die Technik dem modernen Leben bis ins Landleben hinein bedeutet, sondern auch zu *sehen*, wie das Menschsein des Menschen in dieser Wirklichkeit bestehen kann.

Die sozialen Gefühle der Kinder

Von Prof. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Bern

Über die sozialen Beziehungen und sozialen Gefühle der Menschen wurde bereits sehr viel geschrieben, wobei manches davon hoch zu bewerten ist.

Es gibt jedoch noch viele hierhergehörige Probleme, die einer Klärung bedürfen. Wie kann man z. B. bei einem Menschen erkennen, daß er sozial gesinnt ist? Immer noch wird oft über Enttäuschungen geklagt, wie man ein anderes, mehr soziales Handeln erwartet und eine egoistische Einstellung vorgefunden habe. Es wird aber auch über unerwartete angenehme Überraschungen berichtet; man vermutete Egoismus und Eigennutz und traf auf ein von tiefem sozialem Empfinden zeugendes Verhalten.

Gibt es eine Möglichkeit, soziales Empfinden beim Menschen direkt zu prüfen? Wir haben uns besonders mit der Frage der Prüfung der sozialen Gefühle beschäftigt und zu diesem Zweck verschiedene Methoden angewendet, denn nur wenn die durch sie erzielten Ergebnisse in Einklang miteinander stehen, kann man auf deren Zuverlässigkeit schließen.

Der Situationstest

Vor einiger Zeit wurde von uns in einem Fachblatt über die Ergebnisse mit dem Einfühlungstest berichtet; heute wollen wir weiteste Kreise mit einer zweiten Methode tun, die in der Anwendung eines Tests besteht, den wir den *Situationstest* genannt haben. Es handelt sich dabei um eine Reihe von 12 Bildern; auf jedem Bilde ist die Handlungsweise eines oder mehrerer Kinder dargestellt, wobei einige der Handlungen «gut», andere dagegen «schlecht» sind. Ein Kind z. B. hilft der Mutter in der Küche oder verbindet einem anderen Kind das verletzte Bein; ein Junge entwendet seinem Kameraden ein Spielzeug; ein Mädchen versteckt die Brille einer alten Frau u. a. m.*

* Die Serie ist in unserem «Testmaterial» im Rascher-Verlag, Zürich, erschienen.

Den Kindern werden zuerst die Bilder der Serie nacheinander gezeigt und sie werden aufgefordert zu berichten, was sie auf dem Bilde gesehen haben. Erst nachher wird gefragt: «Hat das Kind auf dem Bilde gut oder schlecht gehandelt und warum gut und warum schlecht?»

Wir wollen im engen Rahmen dieses Aufsatzes nur durch Beispiele von Antworten über das Ergebnis der Prüfung mit dem ersten der Bilder berichten. Das erste Bild zeigt ein sitzendes kleines Kind, das weint; ein zweites umarmt es. Die Situation ist klar: Es handelt sich um das Beruhigen bzw. Trösten des weinenden Kindes.

Die Antworten der Kinder (es waren derer mehr als 100 im Alter von zehn bis zwölf Jahren beiderlei Geschlechtes) können in zwei große Kategorien eingeteilt werden.

In der einen beschreiben die Prüflinge die Situation, wie sie sich dem Betrachter darbietet: «Ein kleines Kind sitzt, das größere umarmt es» oder «Zwei kleine Kinder sitzen beisammen» oder auch «Zwei Kinder sitzen auf einem Baumstamm, das eine, kleinere, weint». Solche Antworten enthalten demnach nur die bloße, sachliche Schilderung des auf der Zeichnung Wahrnehmbaren. Nichts wird hinzugefügt, eher wird von einigen etwas sehr Wichtiges übersehen, z. B. daß das eine Kind das andere umarmt. Wir möchten die sich derart äußernden Kinder zu den «deskriptiven Typen» zählen.

In der zweiten, zahlenmäßig viel größeren Gruppe, wird die *soziale Beziehung* zwischen den zwei gezeichneten Gestalten erfaßt, hier wird vor allem sofort das Wesentliche der Handlung des zweiten Kindes gegenüber dem weinenden erkannt: «Es tröstet». Der kleine Betrachter hat sich also Rechenschaft davon gegeben, daß dem weinenden Kinde Hilfe gespendet wird. Ein solches Urteil ist aber nur möglich, wenn sich der Betrachtende in die Situation des Weinenden hineinfühlt und erkennt, daß es des Trostes bedarf.